

Zu unserm zweiten Kunstblatt

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Vom aargauischen Festspiel. Akt IV: Aufrichtung des Freiheitsbaumes in Zofingen (1798). — Phot. A. Krenn, Zürich.

Schon frühe auch hat man zu Hebels Gedichten gezeichnet und komponiert. Unter den Zeichnern nennen wir Julius Nisle (1837) und Hans Brendel (1849), unter den Komponisten den Basler Haag (1813). Sehr bald ist Hebel auch übersetzt worden, ins Hochdeutsche, ins Plattdeutsche, sogar ins Französische.¹⁾

Das alles zeigt uns, welche gute Aufnahme und weite Verbreitung Hebels Gedichte gefunden haben.

Es bleibt uns noch zu betrachten, wie speziell die Zeitgenossen sie beurteilt haben, wie die Tageskritik sich dazu gestellt hat. Die schärfste war jedenfalls diejenige seiner „guten Verwandten, Freunde und Landsleute zu Hausen im Wiesenthal“²⁾. Sie glaubten sich verspottet und ließen sich, wie Hebels neuester Biograph Albrecht³⁾ sagt, ver-

nehmen, sie wollten ihm beim nächsten Besuch im Wiesenthal „die Beine abschlagen“. Anders dachte man am Karlsruher markgräflichen Hofe. „Schon vorigen Sonntag und gestern wieder,“ meldet er an Gustave Fecht⁴⁾, „mußt ich dem Marggraven (der das erstemal im Bett, gestern aber bis 8 Uhr auf war), daraus vorlesen. Prinz Louis, der Erbprinz, Gr. v. Hochberg waren auch da. Ich muß mich wundern, wie der Marggr. alle Dörfer und Nester, Stauden und Hecken von Ugenfeld bis Vörrach hervor kannte und immer sagen konnte: das ist das, und ia so ist's. Aber sonderbar ist's mir doch vorgekommen, als ich so unter „Fürsten und schönen fürstlichen Frauen“ die 17te Seite las.“⁵⁾

¹⁾ Beckers Festgabe. S. 46 f.

²⁾ In der „Wiese“ die Verse 148—150:

„In veräpfelte Stube, mit goldene Platte verbedet,
hen lußt Fürste gwohnt, und schönt, fürstlich Frau,
Herren und Heres-Kind, und d'Freud ich z'Rittie behelm gfi.“

(Schluß folgt).

¹⁾ Vgl. über all dies Behaghels Bibliographie Bd. I. S. XXXVIII ff. Die beste hochdeutsche Uebersetzung ist die von H. Meinel mit Zeichnungen von E. Richter (Leipzig 1851, 1853, 1859, 1869).

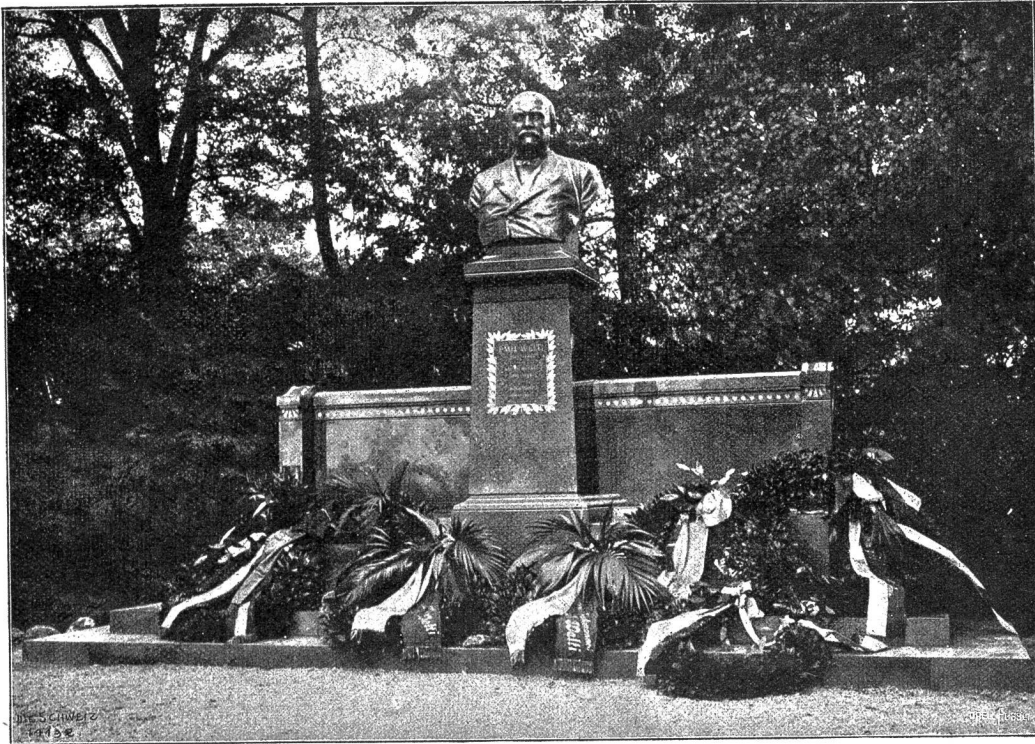
²⁾ Auch hier folgen wir zum Teil Behaghels Angaben: Einleitung zu Bd. I. S. XI ff.

³⁾ S. XXXIV der schon zitierten Ausgabe von Lang in Karlsruhe 1903. Auch Länglin, S. 134.

In unserm zweiten Kunstblatt.

Unsere Zeitschrift hat — und das möge man ihr zu halten — das Bestreben, von Zeit zu Zeit auch das Verständnis zu fördern für Schöpfungen der Kunst, die vielleicht nicht, oder besser gesagt noch nicht so ganz nach dem Geschmack der großen Menge sind. Als den eigenartigsten und einen der bedeutendsten unter den jüngern Schweizermalern schätzen wir Ferdinand Hodler, der, 1853 zu Gurzelen im Kanton Bern geboren, sich noch immer begnügen muß mit dem Beifall seitens bester Kunstgenossen und einer nicht allzugroßen Gemeinde solcher, die nicht der Meinung sind, die Kunst müsse immerdar sich in den gleichen ausgelaufenen Geleisen bewegen. Diese Gemeinde

aber erweitert sich von Jahr zu Jahr, dem Künstler öffnen sich die Museen, dasjenige von Bern zählt schon eine stattliche Reihe der Hauptwerke Hodlers, als da sind: „Die Nacht“, „Der Tag“, „Curhythmie“, „Die Enttäuschten“ u. s. w. Mit andern sollen die genannten Bilder im kommenden Winter auf der Sezessionsausstellung in Wien zu einer besondern Hodler-Kollektion in einem besondern Saal vereinigt werden. Und mit Genugtuung sahen wir an der Festhütte für das eidgenössische Turnfest in Zürich Hodlers Gemälde „Schwinger-Umzug“ wiedergegeben, das Gemälde, das sich als Depositum des Bundes im Zürcher Künstlergütl befindet, „in dem schweizerische Kraft in ihrer



Denkmal für † Bundesrat Emil Welti im Park des argauischen Regierungsgebäudes zu Aarau
(Bronzestatuette modelliert von Prof. Joh. Jakob Graf in Zürich, gegossen von Glockengießer Mätzli in Aarau).
Phot. A. Krenn, Zürich.

ganzen derben Fülle gotthelfisch überzeugend lebt“¹⁾. Soweit sind wir doch, daß kaum noch jemand an der Verwendung des Bildes Anstoß genommen hat; ja, sie dürfte Hodler neue Bewunderer und Verehrer zugeführt, zum mindesten dazu beigetragen haben, den Künstler volkstümlich zu machen, wie dies seinerzeit die zweiundzwanzig Schweizerkrieger taten am Kunstpalais der Genfer Landesausstellung. Jedenfalls die Eigenschaft besitzen Hodlers Schöpfungen, daß sie sich dem, der sie einmal geschaut, unauslöschlich ins Gedächtnis einprägen. — Von Ferdinand Hodler brachte der vierte Jahrgang der „Schweiz“ (1900) den „Lebensmüden“, das wirkungsvolle Gemälde, dessen sich mit Unterstützung des Bundes die Winterthurer Sektion des schweizerischen Kunstvereins versichert hat, und der sechste Jahrgang (1902) den Senfmann, den Hodler zur graphischen Darstellung „Die Ernte des Todes“ (im Luzerner Kriegs-

¹⁾ Hans Trog: „Deutschschweizerische Künstler“ in „Athenland“, Monatschrift für deutsche Kunst III (Juli 1903) S. 364.

bei den Fresken in der Waffenhalle des schweizerischen Landesmuseums wird Hodler auch hier durchaus den Traditionen der Schweizergeschichte gerecht, die die alten Schweizer als ein Heldenvolk hinstellt; zugleich erfüllt er gewissermaßen eine Mission, die ja im Geist unserer human denkenden Zeit liegt, die den Weltfrieden predigt: Hodler deckt schonungslos die Rohheit und Brutalität des Krieges auf, zeigt mit allem Nachdruck, wie furchtbar ein solches Morden gewesen ist, und verfiert so geradezu, bewußt oder unbewußt, die Sache unserer Zeit. — Hodlers Bilder sind, wie Albert Gekler ausführte in einem reich illustrierten Aufsatz der „Kunst für Alle“²⁾, „von einer Einfachheit ohne gleichen; in dieser Simplität stecken jedoch ein Reichtum und eine Kraft des Empfindens, die jedes, auch das unscheinbarste Bild Hodlers über alles Kleinliche, bloß Zufällige hoch hinausheben ins Typische, zugleich ins wahrhaft Monumentale“.

D. W.

²⁾ XVI (1900/01) S. 369 ff.



Aarau im Festschmuck.



Episode aus der Schlacht bei Näfels.
Nach dem Fresgemälde (1897) von Ferdinand Hodler, Bern,
in der öffentlichen Kunstsammlung von Basel.

